



Gabriella Wollenhaupt
Flieg, Grappa, flieg!

Kriminalroman

|g|r|a|f|i|t|

»Und wie willst du das anstellen?«

»Ich überlege mir ein paar nette Sachen«, versprach ich. »Ziehst du mit?«

»Aber klaro. Ich hab früher mal die *Taktik des Guerillakrieges* von Mao-Tse-tung studiert«, bekannte mein Kollege. »In meiner Studentengruppe. Die Vietnamesen haben diese Strategie erfolgreich gegen die US-Imperialisten angewandt. Und den Krieg gewonnen – wie du vielleicht mitbekommen hast.«

»Der Ausgang des Vietnamkrieges ist mir bekannt. Wir wollen aber keine Regierung stürzen, sondern nur Jesberg erledigen. Außerdem gibt's zu wenig Dschungel in Bierstadt. Oder meinst du, man kann aus dem Westenhellweg einen Ho-Chi-Minh-Pfad machen?«

»Es geht um die ideologische Ausrichtung eines erfolgreichen Kampfes! Es geht um die gerechte Sache! Da ist es egal, ob der Kampf in Betonschluchten in Bierstadt oder in der grünen Hölle des Mekong-Deltas stattfindet.«

Endlich hatte Frank sein Brötchen erledigt. Auf der Tischdecke lagen die abgesprengten Samenkörner wie gekillte Ameisen herum.

»Du hast Recht«, klopfte ich ihm aufmunternd auf die Schulter. »Wir sollten das eine tun, ohne das andere zu lassen. Wenn meine Psychostrategie erfolglos ist, kannst du immer noch Flugblätter verteilen, dir die Hände mit Lichterkettenwachs versauen, den Verleger entführen oder ein Entlaubungsmittel über Bierstadt versprühen.«

»Mensch, Grappa!«, kam es ziemlich entsetzt. »Agent Orange haben die US-Kriegsverbrecher benutzt und nicht der Vietcong!«

Lange Hälse

In der folgenden Nacht wurde wieder in den Bierstädter Zoo eingebrochen. Diesmal befreiten die Täter die Giraffen aus dem Gehege. Auf der nahen Bundesstraße entstand ein Verkehrschaos, als eine Gitternetz-Giraffe vom Grünstreifen auf die Fahrbahn trat, gefolgt von ihrem wenige Monate alten Kalb. Zum Glück geschah den Tieren nichts, lediglich der Berufsverkehr brach für eine Stunde zusammen.

Die Polizei befragte Nachbarn und suchte nach Zeugen – vergebens. Klar war nur, dass der oder die Täter genau wussten, wie die Käfige und Häuser zu öffnen waren. Außerdem mussten sie sich gut mit Tieren auskennen, denn nicht jeder hat ein Händchen für Geier aus Amerika oder Langhäse aus Südafrika.

Jesberg halste mir die Story auf. Ich machte gute Miene zu meinem neuen Auftrag. Interessant war ja schon, was da abging im Zoo.

Richtig Spaß machen würde mir die Sache aber erst, wenn die Raubtiere unerlaubten Freigang bekämen. Ich hatte nämlich erfahren, dass Jesbergs Villa direkt im Grüngürtel neben dem Zoo lag. Ein hungriger Tiger würde sich bestimmt darüber freuen, mit Jesberg Fangen spielen zu dürfen. Doch auf solch glückliche Zufälle zu hoffen war unprofessionell.

Ich fuhr mit ›Big Mäc‹, dem Fotografen, zu der Stelle, an der die Giraffen gesichtet worden waren. Big Mäc – jeder nannte den Knipser so, der alles anderes als groß und kräftig war und dem Klassiker der Fast-Food-Kette nun wirklich nicht ähnelte.

»Was sollen wir auf der Straße?«, fragte er. »Die Tiere sind doch längst weg.«

»Kein Problem«, sagte ich. »Du lichtetest die Stelle ab, dann fahren wir zum Zoo und du knipst die Giraffen. Am Ende fummelst zu alles zusammen.«

»Ich kann es nicht leiden, wenn du ›knipsen‹ sagst, Grappa«, nörgelte er. »Ich bin Fotograf und ich fotografiere. Klare Sache, das.«

»Okay«, gab ich nach. »Du bist ein Künstler. Und du fotografierst. Ich werd's mir merken, Kleiner.«

Big Mäc seufzte.

»Was hältst du eigentlich von Jesberg?«, änderte ich das Thema.

»Kann nichts Schlechtes über ihn sagen«, wich er aus.

»Und wie Jansen abserviert worden ist – das findest du okay?«

»Dumme Sache, das«, räumte er ein. »Doch so läuft das nun mal. Wir alle werden irgendwann aussortiert, Grappa. Da kann man nix machen.«

»Werden wir nicht«, widersprach ich heftig. »Zumindest nicht so brutal. Hätte ich nicht gedacht, dass du so ein Charakterschwein bist. Du hast Peter 'ne Menge zu verdanken.«

»Hör auf, hier rumzuschreien! Jesberg hat mir einen unbefristeten Vertrag angeboten. Und den werde ich nehmen! Dein Super-Peter hat mich immer wieder getröstet. Von Monat zu Monat. Verdammte Hinhaltetaktik, das.«

»Soll ich dir sagen, warum er das getan hat? Weil der Verlag keine Planstelle für dich bewilligt hat!«

»Das glaube ich nicht«, wandte der Fotograf ein. »Jansen wollte, dass ich die

Existenzangst im Nacken habe. Weil ich nur dann gut arbeiten würde. Das hat er mir selbst gesagt. Du brauchst den Druck, Kleiner – das waren seine Worte.«

Ich schwieg betroffen.

»Kapierst du jetzt, dass ich keinen Grund habe, gegen Jesberg zu arbeiten? Er gibt mir das, wozu Jansen seit Jahren nein sagt. Reelle Sache, das.«

»Peter hat dich immer fair behandelt«, beharrte ich. »Das weißt du ganz genau. Aber – wenn solche Typen wie du erst einmal Fotoredakteure heißen, vertreiben sie sich ihre Zeit lieber auf Jubilarehrungen, Matineen und Schnittchenterminen. Da ist dann nichts mehr mit nachts aufstehen und raus zum Tatort, da bleibt man lieber im warmen Bettchen bei der Mama ... weil die Kohle jeden Monat schön regelmäßig aufs Konto fließt.«

»Du bist eine arrogante und zynische Zicke, Grappa!«, brüllte Big Mäc. »Jetzt weiß ich wenigstens, was du von mir hältst.«

Mit fliegenden Fingern zog er eine Zigarette aus der Schachtel auf der Ablage.

»Ich bin es leid, dass du mich wie deinen Fußabtreter behandelst«, schimpfte er weiter. »Nur weil ich deinem göttlichen Peter nicht nachtrauere. Den Teufel werde ich tun. Und ich werde mich bei Jesberg über dich beschweren. Verdammte Sache, das!«

»So ist das also! Jetzt wird auch noch gepetzt«, ereiferte ich mich.

»Hör zu!« Big Mäc hatte feuchte Augen. »Lass uns diese verdammte Geschichte hinter uns bringen – und dann getrennte Wege gehen. Soweit das möglich ist. Ich werde zusehen, dass ich nicht die Termine machen muss, auf die du gehst.« Hektisch zog er an seiner Zigarette.

»Wie du meinst«, sagte ich. »Verräter waren mir schon immer ein Gräuel. Und Raucher übrigens auch.«

Kissenschlacht

Ich haute die Giraffenstory lustlos in den PC und telefonierte ein bisschen, um mich aus der bedrückten Stimmung herauszukatapultieren – doch es gelang nicht.

Jansen war nicht da, Big Mäc war nicht mehr mein Freund und meine Aussichten in der Redaktion nicht gerade rosig.

Jetzt saß ich in meiner Wohnung, hatte mir Pasta gekocht und eine Flasche Grünen Veltliner geöffnet. Das erste Glas war gerade leer, als das Telefon klingelte.

Es erschien Kosmos Nummer im Display. Ich hatte keine Lust, mit ihm zu reden, und wartete, bis der Anrufbeantworter ansprang.

»Hallo, schön, dass Sie mich anrufen, aber ich bin gerade mit meinem Kampfhund auf dem Abenteuerspielplatz«, hörte ich meine Stimme sagen. »Hinterlassen Sie bitte eine Nachricht.«

»Es geht um Buffalo. Er ist tot«, sagte Kosmo mit Grabesstimme. »Bitte, Grappa, nimm den Hörer ab.«

Ich nahm einen Schluck Wein und wartete.

»Bitte, Grappa, ich muss mit jemandem reden!«

»Hallo, Baby!«, sagte ich endlich in die Muschel. »Wer ist Buffalo?«

»Buffalo ist ein Kollege«, schniefte er. »Ein ganz lieber Kerl. Und jetzt ...« Ein Schluchzer drang an mein Ohr. »... ist er tot.«

»Wie ist das passiert?«

»Keine Ahnung.«

»Hat er zu viel ... gevö... gearbeitet?«

»Mensch, Grappa! Wie soll ich das wissen?«, jammerte Kosmo. »Ich hab versucht ihn zu erreichen. Per Telefon. Und dann bin ich in seine Wohnung. Und hab ihn gefunden.«

Die Sache war ernster, als ich dachte.

»Komm vorbei und erzähl mir alles«, schlug ich vor. »Bist du in der Lage, Auto zu fahren?«

»Ich nehm ein Taxi«, weinte er.

Eine halbe Stunde später lag Kosmo völlig erschöpft auf meinem Sofa. Ich reichte ihm ein Glas Wein, er trank hastig.

»Ich bin ganz Ohr.«

»Vorgestern noch haben wir über eine Urlaubsvertretung verhandelt«, schluchzte Kosmo. »Buffalo war von einer Stammkundin in die Karibik eingeladen worden, das wollte er sich natürlich nicht entgehen lassen.«

»Urlaubsvertretung?« Ich war verblüfft.

»Wir haben uns gegenseitig ausgeholfen. Urlaub, Krankheit oder auch mal bei Unfällen.«

»Ihr habt ja ein super Betriebsklima. Kam das häufig vor?«

»Nein. Aber letztes Jahr hatte ich zum Beispiel eine schwere Bronchitis«, erzählte Kosmo. »Ich lag fünf Wochen flach. Wenn mir Buffalo nicht beigestanden hätte, hätte ich

mein Geschäft wieder neu aufbauen müssen. Ich kann es nicht fassen, dass er nicht mehr lebt. Er war wirklich mein Freund. Und, weißt du, Grappa, in meinem Job hat man nicht viele echte Freunde.«

»Armes Baby«, meinte ich mitleidig.

Kosmos wirres schwarzes, leicht gelocktes Haar umrahmte das perfekt geschnittene Gesicht, auf dessen Wangen ein Dreitagebart dabei war, sich auszubreiten.

»Buffalo war ein Künstlernamen«, erklärte Kosmo. »Er war eine Seele von Mensch. Ihn buchten hauptsächlich Frauen, die ... na ja ... besonders dringend Zärtlichkeit brauchten, weil ihre Männer sie nicht mehr beachtetten. Er war derjenige von uns, der die meisten Stammkundinnen hatte, Frauen, die immer wieder kamen. Und nur ihn wollten.«

»Und was hatte er, was du nicht hast?«, wollte ich wissen.

»Er war so 'ne Art Doktor. Hörte sich stundenlang die langweiligsten Ehegeschichten an. Hatte immer Verständnis. Seine Patientinnen waren meist verheiratet. Und das seit vielen Jahren.«

»Und deine Kundinnen?«

»Das sind eher so Typen wie du«, antwortete Kosmo.

Ich klemmte mir die Frage, die mir auf der Zunge lag. »Erzähl mir ganz genau, wie du Buffalo gefunden hast!«

»Es war einfach furchtbar«, sagte Kosmo leise. »Wir wollten uns auf ein Bier treffen. Nach langer Zeit mal wieder. Er kam aber nicht. Ich rief ihn an. Nichts. Da bekam ich ein ungutes Gefühl. Also bin ich zu seiner Wohnung gefahren. Die Tür war nur angelehnt.«

Ich goss Wein nach. Er schüttete ihn hastig in sich hinein.

»Ich ging also rein und da lag er«, setzte Kosmo seinen Bericht fort.

»Wo lag er?«

»Auf dem Bett.«

»Hast du einen Arzt geholt?«

Kosmo schüttelte den Kopf. »Nein, da war nichts mehr zu machen.«

»Wie kamst du darauf?«

»Ich wusste eben, dass es sinnlos war. Er atmete nicht mehr. Ich hab ihn geschüttelt, ihn angebrüllt. Nichts! Er ist umgebracht worden!«

»Moment! Könnte es nicht ein natürlicher Tod gewesen sein?«

»Nein.«

»Wieso bist du dir da so sicher?«

»Sein Gesicht ...« Kosmo verstummte.

»Was war mit seinem Gesicht?«

»Die Augen waren weit aufgerissen und starr. Als habe er vor seinem Tod Fürchterliches gesehen. Auch der Mund war verzerrt. Ich habe nie etwas Schrecklicheres gesehen!« Er fing wieder an zu schluchzen.

»Beruhige dich wieder.« Ich nahm ihn in den Arm. »Was sagt denn die Polizei?«

»Bist du wahnsinnig? Ich hab doch die Bullen nicht gerufen! Was glaubst du, was die mit mir gemacht hätten?«

»Wieso? Du hast ihn doch nur gefunden. Da kann dir doch nichts passieren.«

»Ich habe ihn angefasst – geschüttelt. In seiner Wohnung sind meine Fingerabdrücke.